Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 90=110 (1944)

Heft: 5

Artikel: Der infantile Mensch als Soldat : ein Beitrag zur Wehrpsychologie

Autor: Kielholz, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-19036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

90. Jahrgang No. 5 Zofingen, Mai 1944
110. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung
Journal Militaire Suisse
Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau
Mitarbeiter: Oberst M. Röthlisberger, Bern; Oberst i. Gst. O. Büttikofer, Urtenen; Hptm. F. Wille, Aarau
Adresse der Redaktion: Zeitglocken 2, Bern, Telephon 2 40 44

Der infantile Mensch als Soldat

Ein Beitrag zur Wehrpsychologie

von Direktor Dr. *A. Kielholz*, Königsfelden

Wie wird man Psychologe? Diese Frage hat Theodor Reik[1]) durch den Hinweis auf jenes Alter des Kindes zu lösen versucht, wo dieses noch in einem magischen Weltbild befangen, den Erwachsenen, speziell seinen Eltern, völlige Allmacht zumutet und von der Angst vor den gefährlichen Auswirkungen solcher Macht sich gezwungen fühlt, diese Riesen scharf zu beobachten und ihre Reaktionen womöglich zu erraten, um im richtigen Moment fliehen und sich verstecken zu können, bis das gefährliche Ungewitter wieder verrauscht ist. Je konfliktgeladener diese Umwelt des Kindes ist, desto grösser wird auch der Zwang zur Beobachtung, zur psychologischen Forschung.

---

1) Theodor Reik: Wie wird man Psychologe, Int. psa. Verl. Wien, 1927.

In gleicher Weise zeigen die Völker dann ein vermehrtes Interesse für psychologische Fragen, wenn die Allmacht einzelner Persönlichkeiten sich in der Wirklichkeit bedrohlich zeigt, also in Zeiten der Diktaturen. So erklärt sich die grosse Neigung der Romantik für Seelenkunde im Schatten Napoleons. In solchen Zeiten scheint ja auch die oft aufgeworfene Frage, ob die Geschichte mehr von den Massen oder von den Einzelnen geschaffen und gelenkt werde, endgültig zugunsten der letztern gelöst zu sein, und jeder wird Psychologe, um erraten zu können, was jetzt jener Gewaltige, die Massen Beherrschende, denken und tun werde, denn davon hängt aller Schicksal ab oder wird doch beeinflusst.

Die Wehrpsychologie, früher Militärpsychologie oder Heerespsychologie genannt, ist jener Teil der Seelenkunde, der sich speziell mit den Beziehungen des militärischen Führers zur organisierten Masse des Heeres befasst. Durch die Entstehung und die Auswirkung des totalitären Krieges, der auch das gesamte Hinterland in das leidenschaftliche Drama des kriegerischen Geschehens einbezieht, sieht sie sich allerdings gezwungen, sich auch mehr und mehr mit den unorganisierten, amorphen Massen der Zivilbevölkerung und ihren seelischen Reaktionen zu beschäftigen, und daher auch die Fragen zu prüfen, wie solche Massen am raschesten und zweckmässigsten zu gliedern und so in einen organisierten Zustand überzuführen sind.

Wir wissen wohl, wie das bei der Bildung der Heere gemacht wird. Durch die Musterung anlässlich der Rekrutierung werden in erster Linie die körperlich Untauglichen ausgemerzt. Seit der Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfung ist es auch wieder möglich, für eine gewisse Gliederung nach der psychischen Beschaffenheit wenigstens gewisse Indizien zu gewinnen. Die ersten Mobilisationsjahre des jetzigen Weltkrieges haben gezeigt, wie vorteilhaft es wäre, wenn diese Musterung nicht nur auf die körperliche, sondern auch auf die seelische Verfassung des Rekruten ausgedehnt würde. Dass das praktisch sehr wohl und mit Erfolg möglich ist, hat das amerikanische Expeditionskorps im ersten Weltkrieg bewiesen. Die damals in ihren Anfängen stehende und erst in den Vereinigten Staaten organisierte Bewegung für psychische Hygiene, eine Schöpfung des Amerikaners Clifford Wittingham Beers, der selber eine schwere Psychose durchgemacht hatte[2]), fand ihre erste Gelegenheit

---

[2]) C. W. Beers: Eine Seele, die sich wiederfand, Verl. Benno Schwabe, Basel, 1940.

zur Bewährung in der Praxis eben 1917 unmittelbar vor dem Eintritt der U. S. A. in den Kampf auf seiten der Entente. Es wurde nämlich damals ein Komitee geschaffen, das Pläne zur Organisation von militärischen, neuropsychiatrischen Einheiten zur frühzeitigen Behandlung von Geisteskranken und zur Ausschaltung von psychopathischen Rekruten aufstellte. Einige hundert Psychiater und ebensoviele Pfleger und Pflegerinnen wurden mobilisiert. Die psychiatrische Untersuchung der Rekruten fand vor jeder andern statt, und es wurden über 72,000 Mann ausgemustert. Infolgedessen war später die Evakuation solcher Elemente niedriger als je bei einem Expeditionskorps der Geschichte. Die Zahl der zurückgeschickten Neurosen betrug nicht einmal 2000 Mann. Die Suizidfälle beliefen sich auf einen Zehntel der regulären Armee im Jahre 1915. Wegen Verbrechen wurden von 2 Millionen Mann nur 1700 zurückgeschickt, ein Prozentsatz, der kleiner war als bei der regulären Armee und bei der gleichaltrigen Zivilbevölkerung. Alle Spitäler bekamen neuropsychiatrische Abteilungen; in den Militärgefängnissen wurden psychiatrische Kliniken eingerichtet, Zentralstellen für die Ausbildung und Instruktion von Militärpsychiatern geschaffen, eine weitere Schule für psychiatrische Fürsorge usw. Die hervorragenden, von der Armeeleitung anerkannten Leistungen waren die Ursache, dass die Organisation für psychische Hygiene darauf auch in Europa und der übrigen Welt Fuss fasste.

Nach den Erfahrungen, die in der Schweiz anlässlich der Mobilisation beim zweiten Weltkrieg gemacht wurden[3]), bilden die Psychopathen, die aus der Armee möglichst auszumustern sind, 4,5—5 Prozent der Gesamtbevölkerung, die Schizophrenien (Spaltungsirresein) ½ Prozent, die Oligophrenien (Schwachsinn) 3 Prozent, die Epilepsien ½ Prozent, und wenn wir dazu noch die Fälle von chronischem Alkoholismus rechnen, die allerdings weniger bei den Rekruten als bei den älteren Jahrgängen der Etappen und Territorialen eine Rolle spielen, so kommen wir auf ca. 10 Prozent der Bevölkerung, die mit Rücksicht auf ihre psychische krankhafte Verfassung nicht zum Militärdienst sich eignen. Von den Militärpatienten, die unserer Anstalt Königsfelden in der Zeit vom 1. September 1939 bis Ende Januar 1941, also während 17 Monaten Mobilisation, zur Beobachtung und Behandlung zugewiesen worden sind[4]), weil sie irgendwie versagten

---

3) H. W. Maier: Psychiatrisch-neurologische Probleme in der Armee, Milit. med. Fortbildungskurs 199. Ueberreicht von der Ciba.

4) A. Kielholz: Militärpsychiatrie in der geschlossenen Anstalt, Sch. M. W., 71. Jg., 1941, Nr. 36, S. 1048.

oder störten, bildeten die Psychopathien mit 32 Prozent weitaus die grösste Gruppe, entsprechend ihrer Häufigkeit in der Bevölkerung. Die Diagnose der Psychopathie ist deshalb nicht leicht zu stellen, weil die Grenzen, welche diese Typen von den Normalen trennen, fliessende sind, wie übrigens auch die, welche sie anderseits von den eigentlichen Geisteskrankheiten scheiden, und weil bei ihnen keine erheblichen Defekte intellektueller oder moralischer Natur vorhanden zu sein brauchen. Unter Psychopathen versteht man unter der Abnormität ihrer Veranlagung seelisch Leidende oder ihrer Umgebung Leid Zufügende, und man kann sie daher in der Hauptsache als asozial, weil sie von ihrem Leiden absorbiert keine Beziehungen zu ihrer Umwelt finden, oder als antisozial, weil ihr Leiden sie veranlasst, sich gegen die Gemeinschaft aggressiv zur Wehr setzen, gruppieren. Es ist wohl verständlich, dass sie in beiden Formen sich in das Gefüge der organisierten Masse des Heeres nicht einzupassen vermögen und daher sich als untauglich erweisen, denn, wie mit Recht gesagt worden ist, dürfen wir die Armee nicht als eine Psychopathenerziehungsanstalt betrachten. Wenn wir daher bei genauerer klinischer Beobachtung dazu kommen, die Mehrzahl dieser Elemente zur Ausmusterung empfehlen zu müssen, so ist doch der Hinweis wertvoll, der von einem Assistenten der psychiatrischen Klinik in Basel, Dr. Haffter[5]), in einer Abhandlung: «Der infantile Mensch im Militärdienst» gegeben worden ist. Der Autor bezeichnet es als eine Einseitigkeit der Militärpsychiatrie, sich zu wenig um die abnormen und krankhaften Persönlichkeiten zu kümmern, die im Dienste genügen und nicht auffallen: Zwangsneurotiker und Infantile. Diese zweite Gruppe fasst er als eine Zwischenform zwischen Oligophrenie (Schwachsinn) und Psychopathie auf, als eine Entwicklungshemmung, bei der besonders die Sexualentwicklung gehemmt erscheint, und die sich auch auf körperlichem Gebiet durch Kennzeichen kindischer Bildung als zurückgeblieben erweisen. Sie bewahren dauernd das Gefühl der Unsicherheit über den eigenen Wert, das wir beim Pubertierenden als Durchgangserscheinung beobachten, das Gefühl, nicht für voll genommen zu werden. Ihre Wunschbildungen sind im Gegensatz zu den Leitbildern der echten Pubertät plumper, einseitiger, wirklichkeitsnäher: Sie möchten Polizisten, Flieger, Instruktoren werden, verlangen als Kompensation für ihre innere Unsicherheit äusserlich be-

---

5) C. Haffter: Der infantile Mensch im Militärdienst, Sch. Arch. und Psych., B. 47, S. 196.

tonte Macht zur Fiktion der Männlichkeit und beschäftigen sich lieber mit den Herrschaftsbeziehungen, statt die Gemeinschaftsbeziehungen zu pflegen. Ihr Geltungsbedürfnis ist gesteigert. Ihr Hineinwachsen in die einzelnen Lebensgebiete kommt auf verschieden hoher Stufe zum Stillstand. Loslösung vom Elternhaus, erste sexuelle Beziehungen, Ehe, selbständige Stellung sind kritische Momente, wo sich die Infantilität manifestiert.

Haffter teilt diese Infantilen wiederum in drei Untergruppen:

Erstens die infantilen Psychopathen. Sie bieten zum Soldatsein günstige Vorbedingungen, indem ihnen Unterordnung, Gehorsam gegen fremden Zwang leichter fällt als den Normalen. Da es ihnen an eigener Zielsetzung und Lebensplanung fehlt, suchen sie eine fremde Autorität. Dem Vorgesetzten gegenüber besteht Begeisterungsfähigkeit und Verehrungsbedürfnis. Ein solcher Mustersoldat genügt in Kasernen- und Friedensverhältnissen, allerdings weniger im modernen Kriegsdienst mit seiner Forderung von Selbständigkeit und Initiative des Einzelnen. Der Autor stellt ausdrücklich fest, dass die Untersuchung in dieser Beziehung unvollkommen sei. Die sexuelle Unreife erleichtert dem Typus auch die homoerotische Einstellung zu den Kameraden, das Aufgehen im Männerbund seiner Einheit, so dass er nicht selten einen besonders guten Kameraden darstellt. Die Uniform befriedigt sein Geltungsbedürfnis, seinen Anspruch auf Respekt. Der starre äussere Rahmen ersetzt ihm die innere Ueberlegenheit und kompensiert ihm seine anlagemässigen Schwächen. Die Disziplin bildet ihm eine Stütze gegen ihn selber. Er überträgt die kindliche Einstellung zur väterlichen Autorität auf die militärische Hierarchie. Dagegen lässt sich bei ihm nirgends eine bleibende erzieherische Wirkung der militärischen Umgebung feststellen. Im bürgerlichen Leben kann er daneben die schwersten Unregelmässigkeiten begehen. Seine Disziplin bleibt äusseres Scheinspiel und Scheinwert, sie wird nicht verinnerlicht und wirkt nicht nach, wie das für den Schritt zum Erwachsenen kennzeichnend ist. Der Autor stellt abschliessend fest, dass für Kommandanten, die das Zivilleben solcher Leute nur unvollständig kennen, die Beurteilung schwer falle, dass man sie für den Ernstfall vorsichtig bewerten müsse, da sie an Posten mit betonter Verantwortlichkeit katastrophal versagen würden, und dass sie daher vorsichtigerweise zweckmässiger zum HD versetzt würden. Es sei eine wichtige Aufgabe des Truppenarztes, beratende Vorschläge zu machen.

Als zweite Untergruppe bezeichnet er Neurotiker mit infantilen Zügen. Für diese Typen könne der Militärdienst ein positives Ergebnis sein, da er sie aus einem konfliktreichen Milieu entferne und ablenke. Freud hat auf das Zurücktreten von Neurosen bei kräftiger Massenbildung hingewiesen. Der militärische Vorgesetzte bildet hier einen Vaterersatz, die militärische Umwelt gewährt ihnen mit ihrer unsicheren Lebenstechnik eine sichere Haltung, bestimmte Umgangsformen und technische Fähigkeiten bis zum Automatismus. Darauf lässt sich die Ruhe der Truppe im Gegensatz zur Panikneigung der Zivilbevölkerung ableiten. Beim Nervösen nimmt der innere Konflikt zu, je mehr Freiheit der Entscheidung und persönlichen Verantwortung zunehmen.

Die dritte Untergruppe umfasst die einfachen Spätreifen. Bei diesen Leuten wirkt die Militärerziehung charakterbildend. Da alle Entwicklung nicht blosses Mehr-, sondern Anderswerden bedeutet, findet man überall Zeremonien der Trennung der einzelnen Stufen, wie z. B. schon die Pubertätsriten der Primitiven. Der Reifeschritt muss radikal und unwiderruflich geschehen, das Kind muss im Manne sterben, damit er voller Mann wird. Militärisch bedeutet die Uniformierung und Kasernierung Auslösung und Unterdrückung der Individualität, wie z. B. Aufnahme ins Kloster. Der Rekrut wird auf die Stufe des Schulanfängers zurückversetzt, eine Unsicherheit künstlich erzeugt, die dann sofort durch die militärischen Grundformen von Gang, Haltung, Gruss und bestimmte Verkehrsformen dem Vorgesetzten gegenüber ersetzt wird und den Zweck hat, die unsachliche, selbstbezügliche Individualität auszulösen. Durch Ausweis seiner sachlichen Mehrleistungen und charakterlichen Befähigung, die sich in einem bestimmten Bild von Männlichkeit mit Härte, Initiative und Zuverlässigkeit äussert, ist Aufstieg möglich, das bedeutet ein Fortschreiten zur Haltung des Erwachsenen mit mehr Verantwortlichkeit, Werkreife, Dienst an einer Sache im Gegensatz zur spielerischen Egocentrizität des Jugendlichen. Es hat also eine Entpersönlichung innere Wandlung und Wiedererweckung des Persönlichkeitsgefühls in der Rekrutenschule stattzufinden, die noch einmal in den Offiziersschulen gedrängt wiederholt wird, hier mit körperlichen und seelischen Anstrengungen, die bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit gehen. Durch die Aufgabe des alten Ich und seine Wiederfindung im Dienen für ein fremdes Du, das frei anerkennt und als eigene Bereicherung empfunden wird, hat diese innere Wandlung Verwandtschaft mit erotischen, religiösen oder mystischen Erlebnissen, welche

dieselbe innere Voraussetzung einer Erschütterung haben. Sport allein kann nicht so charakterbildend wirken, da es sich dabei um einen spielerischen Selbstzweck handelt, beim Militär aber um «Dienst».

Die Frage der Diensttauglichkeit muss bei den Infantilen individuell und large behandelt werden. Bei Spätpubertierenden und Neurotikern, also der zweiten und dritten Untergruppe, erscheint eine abwartende Handlung gerechtfertigt und kann mit befristeten Dispensen die Entscheidung verschoben werden. Bis zum Beginn des Landwehralters sind noch entscheidende Entwicklungen möglich. Bei der ersten Untergruppe der infantilen Psychopathen ist schon bedeutend früher eine sichere Entscheidung möglich. Eine erzieherische Wirkung des Dienstes dauert hier nicht über den Dienst hinaus im Gegensatz zu den beiden andern Gruppen.

Wir haben uns diese Skizzierung des wertvollen Referates von Haffter erlaubt, weil solche Retardierungen der Entwicklung gerade bei uns in der Schweiz sicher nicht zu den Seltenheiten gehören und ihre Kenntnis daher auch für den psychologisch interessierten Truppenführer von Nutzen ist. Von H. Binder[6]) ist darauf hingewiesen worden, dass abnorme zeitliche Verschiebungen der Entwicklungsjahre oft schon mit dem 10. beginnen und bis zum 30. Jahre sich erstrecken können, dass viele der davon Betroffenen ihr ganzes Leben lang infantil bleiben. Nur ausnahmsweise lassen sich als Ursache Drüsenstörungen feststellen, meist ist die Retardierung in der ganzen Konstitution verwurzelt. Suicide, Suicidversuche, sexuelle Entgleisungen und krankhafte Heimwehreaktionen sind als Begleiterscheinungen zu erwähnen. In der letzten Auflage seines vielgelesenen und grundlegenden Werkes über Körperbau und Charakter hat auch E. Kretschmer[7]) die Bedeutung der Retardierungen speziell hervorgehoben.

C. Haffter hat einleuchtend gezeigt[8]), dass der psychische Infantilismus im Rorschachschen Formdeutungsversuch Resultate ergibt, die sich am besten mit denen von 6—7jährigen Knaben vergleichen lassen. Wir gelangen damit in ein Gebiet, dass sich in der Wehrpsychologie wie in der Psychologie überhaupt eine unbestreit-

---

6) H. Binder: Die Entwicklungsjahre und ihre Störungen, Gesellschaft und Wohlfahrt, Febr. 1943.

7) E. Kretschmer: Körperbau und Charakter, 13. und 14. Aufl., Verl. J. Springer, Berlin 1940.

8) C. Haffter: Der psychische Infantilismus im Rorschachtest, Zeitsch. f. d. ges. Neur. und Psych., B. 174, S. 139.

bare und wichtige Stellung errungen hat, nämlich zur Experimentalpsychologie, die hauptsächlich mit Tests arbeitet und die ja genetisch am Beginn der wissenschaftlichen Bemühungen um eine Seelenlehre steht. Es lässt sich auch da unschwer eine Entwicklung konstatieren[9]. Während anfänglich die Tests nur alternativ bewertet wurden, ob richtig oder unrichtig, erkannte man später differenzierend eine stufenweise Annäherung an die richtige Lösung mit Benotung wie in der Schule oder mit Punktbewertung als das richtigere Auswerteverfahren. Noch später stellte man fest, dass nicht nur die Lösung, sondern die Art und Weise, wie dieselbe zustande kommt, der Weg dazu Beachtung verdient, und schliesslich gelangte man dazu, diese Art und Weise der Lösung noch charakterologisch zu deuten. Auch H. Spreng[10], der kürzlich über psychologische Kurzprüfungen eine Abhandlung geschrieben hat, deren Lektüre allen denen empfohlen werden kann, die sich für psychotechnische Fragen interessieren, hebt in der historischen Einleitung hervor, dass im Anfang die manuellen Fähigkeiten überschätzt wurden und erst später die Wichtigkeit des Charakters noch vor den intellektuellen Fähigkeiten erkannt wurde. Auch die Bedeutung des Prüfungsleiters gewann erst nachträglich den ihr zukommenden Platz wie in der Pädagogik und Medizin. Von der medizinischen Psychologie her befruchtet bekam die Psychotechnik auch das Verständnis für die Wichtigkeit einer gründlichen Anamnese und für die Bedeutung einer ganzheitlichen Auffassung. Der Autor schliesst seine Abhandlung mit der Feststellung, dass die Eignungsprüfung organisatorisch sowohl in zivilen wie in militärischen Verhältnissen unter die Organe gehört, die für die Ausbildung des Nachwuchses verantwortlich sind, und er sieht voraus, dass die von ihm betriebenen Kurzprüfungen auch für die Probleme der Kriegs- und Nachkriegszeit gute Dienste leisten werden. Leiter und Abteilungslehrer A. Carrard und A. Ackermann am psychotechnischen Institut in Zürich legen in einer Broschüre über die Erziehung zum Führer[11] ebenfalls Gewicht auf eine Ganzheitsbetrachtung, die nicht nur einseitig Fachbildung, nicht nur lediglich das Bewusstsein, nicht nur bloss die Arbeit, sondern daneben auch eine allgemeine Bildung, auch

---

9) Franziska Baumgartner: Die Charakterprüfung des Berufsanwärters, Verl. Rascher & Co., Zürich 1941.

10) R. Spreng: Psychologische Kurzprüfungen, Schweiz. Zeitschr. f. Psycholog., Beiheft 2, Verl. H. Huber, Bern, 1943.

11A. Carrard und A. Ackermann: Die Erziehung zum Führer, Polygr. Institut, Zürich, 1938.

das Unbewusste, auch die Musse berücksichtigt. Der Vorgesetzte soll dem Untergebenen den Eindruck wecken, dass er nicht nur die geschäftlichen und technischen Aufgaben meistert, sondern dass es ihm gelungen sei, sich mit den menschlichen Problemen des Lebens auseinanderzusetzen. Es kommt nicht darauf an, fieberhaft zu arbeiten von früh bis spät, sondern darauf, rechtzeitig alle Massnahmen zu treffen, die der ungestörte Fortgang der Arbeit erfordert. Die Hoffnungen, Erwartungen, Wünsche und Forderungen des Menschen sind ihm vielfach unbewusst. Wenn der Vorgesetzte dem Untergebenen Ratschläge erteilt, die dessen Privatleben betreffen, so hat er den Vaterkomplex gebührend zu berücksichtigen. Solche Sätze beweisen, wie sehr auch die Psychotechnik zur Erkenntnis gelangt ist, dass eben alle Testverfahren und Experimente nur Hilfsmittel sein können, die nicht überschätzt werden dürfen, und dass in der Psychologie die sog. Imponderabilien, die nicht gewogen, gemessen und gezählt werden können, ihre ausschlaggebende Rolle spielen. Das gilt auch für die Wehrpsychologie, das gilt für die Psychologie der Führer wie für die der Massen.

Wir möchten das zum Schlusse noch an einem Problem kurz aufzeigen, das wir schon einmal gestreift haben, und das im jetzigen Kriegsgeschehen einen wichtigen Faktor darstellt, bedeutender als in jedem frühern Kriege, am Problem der Panik. Einerseits geht man bewusst darauf aus, diese Panik auszulösen und die dazu erforderliche Stimmung zu erzeugen mit allen Mitteln des sog. Nervenkrieges, anderseits hat die moderne Technik dazu geeignete Instrumente geliefert, und drittens spielt sich der Krieg nicht mehr nur zwischen den organisierten Massen der Heere ab, die zwar nicht immun sind gegen Panik — von wie mancher erzählt uns die Kriegsgeschichte —, aber doch relativ dagegen geschützter, sondern er ist totalitär geworden und bezieht auch die wenig oder gar nicht organisierte Masse der Zivilbevölkerung ein, die viel eher der Panik verfällt. Als man in der Zeit unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg bei den erschöpften, dem Verhungern nahen Massen besonders der besiegten Staaten beständig aufflammende Paniken genügend nahe beobachten konnte, hat ein ungarischer Psychoanalytiker über das Thema Panik und Pankomplex eine Studie[12]) veröffentlicht, die heute wieder recht aktuell erscheint, so dass wir ihr einige Gedankengänge entnehmen möchten. Der Verfasser stellt fest, dass keine scharfe Grenze besteht

---

12) von Felszeghy: Panik und Pan-Komplex, Imago B. 6, 1920.

zwischen dem individuellen Phänomen des Erschreckens, der Angst und der Massenerscheinung der Panik, so dass wir daher ganz einfach vom Individuellen ausgehen und dessen Analyse auf das Verhalten der Masse gewisse Schlüsse ziehen können. Beim Einzelnen ist die bedeutungsvolle, affektgeschwellte aktuelle Situation nur Symbol, analytisch die Erfüllung von Urwünschen darstellend. Die Panik als Massenneurose zeigt einen ähnlichen Mechanismus. Es ist eine Eruption der Furchtgefühle, ein Umsturz des Kraftverhältnisses zwischen Bewusstem und Unbewusstem, in welch letzterem sie wurzelt. Die Masse fürchtet sich nur scheinbar von der manifesten Ursache; in Wirklichkeit wird sie von tiefern, latenten Ursachen zur unzweckmässigen, unvernünftigen Flucht veranlasst; dem unbedeutenden äussern Anlass wird die Kraft alter, unbewusster Affekte verliehen. Die innern Ursachen sind kontagiöse Phantasien ausgehend von Ahnungen, Aberglauben, Alpdruck, Epilepsie, Mondsucht. Das Triebbett der Panik bilden seelische Reizbarkeit, Depression, chronische Gequältheit, herabgesetzter Zustand der Aufmerksamkeit und der Zensur des Bewusstseins durch Trunkenheit oder Schlaf. Gehen wir dem griechischen Mythos vom Hirtengotte Pan, von dem sich das panische Erschrecken ableitet, etwas nach, von der Hoffnung geleitet, dass uns die Intuition jenes genialen Volkes einige genetische Zusammenhänge auffinden lässt, die auch noch für die moderne Panikentstehung von Bedeutung sein könnten! Der ziegenhörnige Pan wird von den Stoikern und Orphikern mit Zeus, dem Herrn des Weltalls, identifiziert, nach altgriechischer, volkstümlicher Ueberlieferung als Sohn aller Freier Penelopes, der Gattin des um Troja kämpfenden Odysseus, also einen Bastarden betrachtet; nach anderer Mythologie ist er ein Sohn von Zeus, von Apollo, von Kronos oder Uranos mit einer Nymphe des Waldes. Seine wahre Heimat ist der Peloponnes, und bei Marathon verhalf er den Griechen zum Sieg, indem er die Perser erschreckte. Er ist der Phantasiewebende, der Traumgott, sein Kult findet sich überall dort, wo Viehzucht getrieben wird. Nach einer Sage in Sybaris war sein Vater Ziegenhirt, seine Mutter eine Ziege. Eine Statue in Neapel stellt ihn selbst in Sodomie mit einer Ziege dar. Als Gott der Fischerei, der Jagd, der Bienen, des Kampfes, der Strategen (von Stratos = Herde), der Höhlen, der Schlüpfrigkeit, Sinnlichkeit, der Fleischeslüste, der Hemmungslosigkeit und Unersättlichkeit ist er ein Symbol der Wunscherfüllung, ein Gleichnis unserer phylogenetischen Entwicklung. Der aus der Grotte kommende und in sie zurückflüchtende Höhlenbewohner, mit dem der moderne

vom Fliegeralarm in die Luftschutzkeller sich flüchtende und bergende moderne Mensch soviel Aehnlichkeit gewonnen hat, erinnert daran, dass Pan der Herdenlenker, der Leithammel, uns schon bei der Tierwelt Paniken beobachten lässt. Es ist erst kürzlich von Tierpsychologen[13]) einleuchtend gezeigt worden, dass das Tier nicht lediglich vom Hunger- und Geschlechtstrieb beherrscht und geleitet wird, sondern ebensosehr und vielfach noch in stärkerem Masse von der Fluchtreaktion, die es gegen die von allen Seiten drohende feindliche Umwelt sichert. Beim gezähmten Tier tritt diese Reaktion etwas in den Hintergrund, um aber stets, wenn die Verhältnisse unsicher werden, wieder eine grössere Rolle zu spielen. Die kopflose, panische Flucht bedeutet letzten Endes immer die Flucht in den Mutterschoss. Daran erinnert uns die Sage von der Abwehrbewegung der persischen Frauen, welche den von den Medern flüchtenden Persern ihren Schoss zeigten, indem sie fragten, ob sie sich in die Gebärmutter ihrer Mütter oder Gattinnen zurückflüchten wollten.

Wir alle wissen, dass diese Flucht zum Mutterschoss zurück beim kleinen Kinde noch etwas Natürliches und Naheliegendes ist. Auch der infantile, in seiner Entwicklung zurückgebliebene Mensch neigt noch viel stärker als der völlig Erwachsene zu dieser instinktiven Flucht zur schützenden Mutter und zu allen ihren Symbolen, seien es nun Wälder, Höhlen, Bunker oder Schützengräben.

Die Kenntnis des infantilen Menschen, die wir mit unsern Ausführungen in ihrer Bedeutung für die Wehrpsychologie zu skizzieren versucht haben, verdient somit auch deswegen Beachtung, weil wir in diesem Typus eine Verkörperung der Panikbereitschaft finden. Der Kommandant einer Einheit wird sich davor hüten müssen, solche Leute, die er als infantil erkannt hat, an einen Posten zu stellen, der grössere Verantwortung und Selbständigkeit fordert, und da solche Posten bei den modernen Kampfverfahren immer häufiger und zahlreicher werden, werden die Erzieher unserer Truppen jenes Wort General Willes, das wir in seinen Schriften[14]) in allen Variationen ausgedrückt finden, beherzigen müssen: Bei der ganzen Militärausbildung ist die Erziehung des Mannes zum Manne die Hauptsache. Die Grundbedingung kriegerischen Erfolges, schreibt er anderswo, ist die Fähigkeit zu kraftvoller, zweckdienlicher Selbständigkeit. Er

---

13) W. Hediger: Die tierische Fluchtreaktion in vergl. psycholog. Betrachtung, Ref. an der Versammlung der sch. Ges. für Psychiatrie in Bern am 15. Nov. 1942.

14) General Ulrich Wille: Gesammelte Schriften, Verl. Fretz & Wasmuth, Zürich, 1941.

fordert daher mit Nachdruck die militärische Vorbildung der ganzen männlichen Jugend und erklärt, dass der Militärdienst die geeignete Schule sei zur systematischen Entwicklung des Charakters. Er schätzt das Kadettenwesen hoch, betont aber auch, dass die Knaben dabei das Bewusstsein behalten müssen, dass sie mit allem Ernst Soldaten spielen, und dass sie nicht Soldaten sind. Die Soldatenerzieher müssen in ihrem Wesen jugendlich und straff, bei allem Wohlwollen streng und bei allem Ernst fröhlich sein. Der allein entscheidende Faktor im Krieg ist nach Willes Ueberzeugung das zur höchsten Potenz gesteigerte Manneswesen.

Durch diese Erziehung zum Manne wird auch die beste Prophylaxe gegen die Wirkungen des Nervenkrieges und damit gegen jede Panik geschaffen.

Verschiedene Aspekte der Militärpsychologie *)

von Dr. *Henri François Tecoz*, Lausanne

II. Teil

Waffen und Ausrüstung.

Das Studium der Waffen und der Ausrüstung ergänzt gewissermassen dasjenige der militärischen Vorbereitung und der Körperübungen. Es ist dies übrigens ein Thema, das noch niemand studiert zu haben scheint; jedenfalls findet sich in der Literatur nichts über diesen Gegenstand, mit Ausnahme einer Bemerkung *Grunwaldt*, welcher schreibt, dass die Uniform nicht nur praktisch sein muss, sondern auch in ihrer Gesamtheit imposant, damit der Soldat stolz sei, sie zu tragen.

Es scheint mir selbstverständlich, dass es sehr wichtig ist, die Möglichkeit zu erforschen, die Waffen und die Ausrüstung an die Besonderheiten derjenigen Individuen anzupassen, die sich derselben zu bedienen haben. So ist z. B. die Reaktionszeit einiger Dutzende von Schützen sehr verschieden, aber alle müssen die gleiche Serie von Handhabungen in der gleichen Zeit ausführen ...

---

*) Uebersetzt und sehr ausgearbeitet nach einem Artikel des gleichen Verfassers, erschienen in der «Revue Militaire Suisse», Januar 1943.